

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 7 (1955)
Heft: 15

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

Das grüne Halstuch

Produktion: England, London Films
Regie: G. More O'Ferrall
Verleih: Emelka-Films

ZS. Man verlasse sich nicht auf die Titel! An diese alte Warnung fühlt man sich bei diesem Film erinnert. Leicht kann man bei seinem Namen an einen billigen Kolportageroman denken. Wer sich dazu verleiten läßt, wird sich arg täuschen. Zwar wird er als Kriminalfilm ausgegeben, aber das ist er nur äußerlich. In Wirklichkeit kommt es ihm auf etwas ganz anderes an, nämlich auf die Darstellung des inneren Lebens, der stummen und dunkeln Nachtwelt, in der ein blinder Taubstummer leben muß. Er ist des Mordes angeklagt, und die Indizien



Der Verteidiger hat seinen Klienten, einen taubstummen, des Mordes angeklagten Blinden, aus seiner Apathie aufschrecken können.

sprechen so stark gegen ihn, daß er allgemein als «überführt» betrachtet wird, abgesehen davon, daß er sich auch selber angeklagt hat. Ein altes Original von einem Anwalt wird sein Verteidiger, der sich zuerst aus bloßer Neugier in den Fall vertieft, um dann, immer mehr von der Unschuld des Angeklagten überzeugt, in dessen verschlossene Welt einzudringen. Aus dem Kriminalstoff wird so ein psychologisch überaus fesselndes Spiel von subtilen Spannungen, bis schließlich dank der schlaun Redlichkeit des wahrheitssuchenden Anwaltes sich alles in überraschender Weise löst. Glanzvoll die Leistung des kauzigen, aber unerbittlich folgerichtigen und kompromißlosen Verteidigers, aber auch diejenige der beiden Hauptbeteiligten, des unglücklichen Invaliden und seiner Frau, die schwere Schuld auf sich lud. Innerlichkeit ohne Sentimentalität, Spannung seelenverhafteter Art, Menschlichkeit in vertiefter Form mit leisen Tönen und doch eindringlich, das alles muß man bei diesem Film feststellen. Wieder spielt die englische Verhaltnenheit auch beim Kriminalfilm Triumphe, wodurch die ganze fragwürdige Filmgattung gedeelt wird.

Es geschah am 20. Juli

Produktion: Deutschland, Arca-Film
Regie: G. W. Pabst
Verleih: Sefi-Film

Der 20. Juli

Produktion: Deutschland, Central
Regie: F. Harnack
Verleih: Resta-Film

FH. Zwei Filme gleichzeitig über den gleichen Stoff zu produzieren und sie gleichzeitig im Ausland sich in der Konkurrenz überschlagend in der gleichen Stadt auf das Publikum loszulassen, solche geschmacklose, unwürdige Torheiten glaubt sich die deutsche Produktion heute wieder leisten zu können. Und Schweizer Verleiher helfen mit. Man wird von uns nicht verlangen, daß wir jedem eine Sonderbesprechung widmen; keiner hebt sich übrigens derart aus der Masse, daß er dies notwendig machen würde.

Pabsts Film verwendet den Reportage-Stil. Er versucht eine ehrliche, sachliche, zurückhaltende Rekonstruktion des Staatsstreichs vom 20. Juli 1944. Er wollte keinen dramatisierten Roman über dieses tief-ernste und bedeutsame Ereignis schaffen. Es wird darin sehr klar gezeigt, wieso der Aufstand scheiterte und seine Urheber in den Tod gehen mußten. Aber nicht mehr, und das ist herzlich wenig. Gerade dieses Ereignis hätte eine Deutung erfordert, müßte über Ursachen und Hintergründe wichtige Aussagen machen. Auch über die Hauptfiguren würden wir gerne gründlicher informiert, als es hier der Fall ist. Sie wirken farblos; selbst Bernhard Wicki als Graf Stauffenberg zeigt kaum Ansätze einer psychologischen Entwicklung. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß der Film etwas allzu rasch zusammengezwimmert wurde, wodurch eine gründliche Verarbeitung des Stoffes nicht erfolgte. Er bleibt stark an den äußern Ereignissen hängen. Dadurch stellt sich die nachhaltige Wirkung, die sich Pabst von der bloßen Tatsachenschilderung versprach, nicht ein.

Harnack sucht tiefer zu schürfen. Er wagt sich an eine etwas mehr künstlerische Gestaltung, wobei auch erdichtete Zutaten verwendet werden. Dadurch erzeugt er eine zusammenfassende dramatische Gestaltung, die dem Geschehen etwelche Begründung zu geben vermag. Es geht ihm hier um ein Zeugnis darüber, daß es innert den deutschen Grenzen auch noch ein anderes Deutschland gegeben habe. Nicht der Ablauf der Aktion und besonders die Ursachen des Mißlingens sind die Hauptsache, sondern die Festnagelung, daß in Deutschland die Stimme des Gewissens in einem Meer von Verbrechen lebendig blieb, ist das Hauptanliegen dieses Films. Ganz überzeugend wirkt auch er nicht, nicht nur weil den Deutschen die Distanz zum Geschehen fehlt, und die Wendung ihrer heutigen politischen Lage für sie so überraschend und verwirrend gekommen ist, daß sie sich noch nicht gefunden haben, sondern weil der Film bei allen guten Absichten wie sein Konkurrent auch in der Gestaltung nicht über den Durchschnitt hinausragt, abgesehen von den ausgezeichneten Schauspielern.

Aber das hindert alles nicht, daß wir hier einen staatsbürgerlichen Anschauungsunterricht erster Ordnung vorgesetzt erhalten. Es ist für den Angehörigen einer freiheitlichen Demokratie ein beklemmendes Geschehen. Wie unendlich tief sitzt doch in all diesen Leuten der Gedanke des Obrigkeitsstaates in den Knochen! Was für gewaltige Hemmblöcke bilden für sie Pflicht, Loyalität, Fahneide gegenüber einem Mann, obwohl sie genau wissen, daß er sie und das ganze Volk tausendmal betrog, und der verworfenste Verbrecher ist, den das westliche Abendland seit Jahrhunderten sah! Unvorstellbar zäh und als europäische Drohung erfüllt dieser in langen Jahrhunderten auf Grund falscher geistiger Voraussetzungen entwickelte Untertanengeist diese Männer. Der freie, verantwortungsbewußte Bürger, der Civis, der im Staat die gemeinsame Sache sieht, fehlt im Bild. Der Gedanke unbedingten Gehorsams steckt auch den Verschwörern so in Fleisch und Blut, daß diese sonst zweifellos klugen Generäle dilettantische Schnitzer begingen, z. B. für wichtigste Aufgaben, wie die dringend notwendige Verhaftung von Goebbels einen Offizier einsetzten wie den Major Remer, der gar nicht wußte, was gespielt wurde. Sie vertrauten so blind auf den Gehorsam ihrer Untergebenen, daß sie sie nicht einmal einweihten, sondern als bloße Werkzeuge für den Aufstand benützen zu können glaubten. Noch schlimmer stand es mit dem Bürgergeist weiter unten; bezeichnend z. B. die Szene in der Nachrichtenzentrale: Wessen Befehle soll diese weiterleiten? Der Aufständischen oder der Nazis? Der Entscheid fällt nach dem Grundsatz: Wo winkt eher Beförderung? Keinerlei verantwortlicher Bürgersinn, kein Ethos der Freiheit, geschweige christliche Verantwortung, nur selbstsüchtige, materielle Interessen im entscheidenden Augenblick, obwohl man gerade auch in der Nachrichtenzentrale über viel Bescheid weiß. Aber «Hitler könnte schneller schießen». So fällt der aus zweifellos anständigen Motiven, nach Ueberwindung unendlicher innerer Hemmungen mühsam inszenierte Staatsstreich Stück um Stück auseinander. Da als tragende Grundlage die Bürger mit Zivilcourage einfach nicht vorhanden waren, gewinnt man auch etwas den Eindruck, es habe sich um einen «Herren-Aufstand» gehandelt, um eine Revolte an der Spitze. Es waren einsichtige, wissende und grundanständige Menschen, die aber doch nur eine kleine Gruppe bildeten. Jedenfalls handelte es sich nicht um einen elementaren Freiheitssturm des Volkes, zu dessen Mobilisierung bezeichnenderweise keine größeren Anstalten getroffen waren,

und von dem man anscheinend nichts erwartete. Die Deutschen, selbst Offiziere der mittleren Grade, wurden auch von den aufständischen Generälen «behandelt», sie wurden nicht angeleitet, selbst zu handeln.

Die Aufnahme der Filme in Deutschland selbst ist nicht sehr ermutigend. Sogar Theologen haben nach staatlichen Maßnahmen gegen sie gerufen, weil hier «Geschäfte mit dem deutschen Schicksal getrieben» würden. Man kommt aus dem Erstaunen nicht heraus. Selbstverständlich ist der Konkurrenzkampf der beiden Filme entwürdigend. Aber jede geistige Leistung hat ihre materielle, geschäftliche Seite, und wenn diese besorgt wird, so heißt das noch lange nicht, daß das geistige Produkt deshalb wertlos oder gar gefährlich sei, wie dies behauptet wird. Ehrliche Versuche einer Auseinandersetzung mit dem Geschehen vom 20. Juli sind auch im Film nicht nur zu begrüßen, sondern notwendig. Die Deutschen in erster Linie, aber auch ganz Europa hat aus diesem Ereignis eine Lektion zu lernen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Kampf gegen Unfreiheit, Gewalt und vielleicht Märtyrertum eines Tages wieder unser aller Aufgabe sein werden. Da sollten diesmal in keinem westlichen Volke mehr Zweifel herrschen, was es zu tun hat. Der 20. Juli 1944 gibt trotz seines Mißerfolges ein Beispiel, das nicht vergessen werden darf und uns in manchem helfen kann.

Roman eines Frauenarztes

Produktion: Deutschland, CCC-Film
Regie: F. Harnack
Verleih: Pandora

ZS. Aerzte-Filme sind fast immer Kassenschlager. Die ätherduftende Welt der weißen Schürzen übt auf den Bürger eine beträchtliche Anziehungskraft aus. Vielleicht auch, weil er weiß, daß er früher oder später mit ihr in Berührung kommt und den Wunsch nach etwas Orientierung verspürt.

Dazu taugen allerdings die wenigsten dieser Filme, in welchen die Pflegerinnen immer schöne Augen haben, und die Männer immer Helden des Operationsmessers sind (wenn auch manchmal erst nach einigen Verwirrungen). Unwiderstehlich wird die Angelegenheit dann, wenn es sich um einen Frauenarzt handelt. Ist er nicht von einem Schwarm hübscher und liebebedürftiger Patientinnen umlagert? Sentimentale und andere Konflikte liegen da gebündelt auf der Hand, und man bekommt etwas für sein Geld. Daß die Wirklichkeit ganz anders ist, spielt dabei keine Rolle.

In diesem Film ist der weißbeschürzte Mann verheiratet, was ihm aber keine Sorgen bereitet, obwohl seine Frau todkrank ins Sanatorium muß. Er hintergeht sie mit einer jungen Schwester, und dann diese, nachdem seine Frau gestorben ist, schnell noch mit einer leichtfertigen Patientin. Doch die Schwester läßt sich nicht zum Narren halten; sie geht auch ihrerseits auf Seitenpfade mit einem Windhund von Arzt. Das bleibt nicht ohne Folgen, was alles aber elegant durch einen Auto-unfall gelöst wird, in welchem der Windhund umkommt und das zu erwartende Kind ebenfalls. Die Bahn ist wieder frei, Arzt und Schwester kommen wieder zusammen, und es kann wieder von vorne losgehen.

Wir haben die nichtsnutzige Geschichte hier absichtlich erzählt, um das Niveau festzuhalten, auf dem sich solche Filme bewegen. Man hat den Film schon von der komischen Seite nehmen wollen, aber er ist durchaus ernst gemeint, weshalb einem das Lachen vergeht. Man kann ihn nicht einmal als frivoll bezeichnen, dazu ist er zu unwahr. Vom verantwortungsvollen Beruf des Arztes hat er keine Ahnung. Das Publikum wird ihn genießen.

Geständnis unter vier Augen

Produktion: Deutscher London-Verleih
Regie: A. Michel
Verleih: Emelka

ZS. Nachdem die Gemeinschaftsproduktionen Deutschland-Frankreich nicht immer gehalten haben, was man von ihnen erwartete, versucht dieser deutsche Film eine andere Lösung des Problems, indem er für die Verfilmung eines deutschen Drehbuchs einen französischen Regisseur einstellt. Das Ergebnis ist jedenfalls in formaler Hinsicht nicht unbefriedigend; es gibt darin atmosphärische Milieuschilderungen von jener Eindringlichkeit, wie sie bis jetzt nur die Franzosen fertigbringen. Weniger überzeugend wirkt dagegen die Erzählung, eine Mischung von Kriminal- und Liebesfilm.

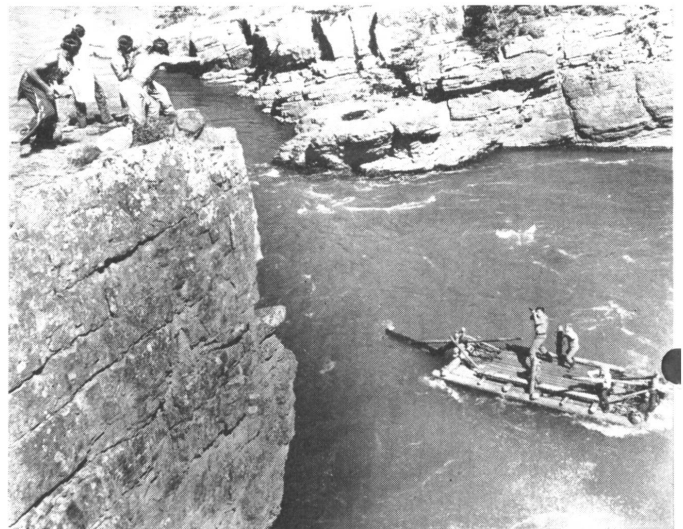
Eine Deutsch-Rumänin, in Deutschland als erfolgreiche Reporterin tätig, verliebt sich in einen rumänischen Fabrikanten. Sie weiß nicht, daß dieser seine neue Existenz mit Vermögenswerten aufbaute, welche ihr toter Vater ihr seinerzeit hatte zukommen lassen wollen. Aber es gibt dafür einen Zeugen. Um nicht alles wieder aufs Spiel setzen zu müssen, begeht der Mann neue Verbrechen. Die Reporterin sucht ihn zu decken, bekommt aber gerade dadurch die endgültigen Beweise gegen ihn in die Hand.

Der Stoff enthielte Ansätze für interessante, psychologische und menschliche Entwicklungen, bleibt aber zu sehr an der Oberfläche und stößt nirgends in größere Tiefen. Zurück bleibt eine Magazin-Geschichte, die dem Problem des Zusammenstoßes von Liebe und Schuld nicht gerecht wird. Die bloße erotische Liebe genügt eben nie zur Ueberwindung alter Schuld. Nur durch die geschickte Regie und das gute Spiel von Hildegard Knef erhebt sich der Film über die Kolportage. Dadurch steht er allerdings über der Mehrzahl anderer deutscher Produktionen.

Fluß ohne Wiederkehr (River of No Return)

Produktion: USA, Fox
Regie: O. Preminger
Verleih: Fox

ZS. Wildwester- und Abenteuerfilm, jedoch in etwas verbesserter Form. Die Veredlung betrifft allerdings kaum die Erzählung, welche ebenso an Unwahrscheinlichkeit wie an gewohnter, primitiver Schwarz-Weiß-Malerei leidet. Der Farmer, sein wiedergefundener Sohn und eine Wildwest-Bänkelsängerin sind die großen, tapferen Helden in der Wildnis und gegenüber den Indianern. Sie bleiben selbstverständlich Sieger gegenüber dem rabenschwarzen Abenteuerer, der eine Goldgrube erschwindelte und seinen Retter umbringen will. Die «Lösungs-



Im Film «Fluß ohne Wiederkehr» werden interessante Landschaftsbilder aus Kanada gezeigt. Hier passiert das Floß, angegriffen von Indianern, einen Canon.

gen» der Konflikte erfolgen auf die übliche, gewaltsame Weise, indem zuletzt der Knabe den Uebeltäter zwecks Rettung des Vaters erschießt, und das Publikum kann befriedigt ob dem Sieg des Heldentums auf der ganzen Linie schlafen gehen.

Es ist auch nicht die mit der routinierten Gewandtheit Amerikas unternommene Verfilmung, die uns aufgefallen ist, obwohl sie in technischer Beziehung in der wilden Floßfahrt selbst für amerikanische Begriffe Interessantes leistet. Bemerkenswert scheint uns vielmehr, wie die Landschaft in diesem Cinémascope-Film eingefügt worden ist. Da wird uns ein Kanada vorgeführt, das wir bis jetzt kaum kannten, ein gewaltiges Land von ausgedehnten Wäldern, Bergen, Steppen und wilden Flüssen. Die Begegnung von Mensch und ungebärdigster Natur geschieht auf der verwegenen Floßfahrt, dem Höhepunkt des Films, wo menschliches Können und Widerstandskraft den Sieg davonträgt. Diese eindruckliche Landschaftsschilderung kann uns mit manchem versöhnen, was uns sonst an dem moralisch-primitiven Geschehen nicht besonders erbaut.